

Bewegendes Wiedersehen nach 60 Jahren

Gruppe von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern für fünf Tage zu Besuch in Freiburg

Fast 60 Jahre nach Kriegsende waren in der vergangenen Woche auf Einladung der Stadt 13 ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Frankreich, den Niederlanden, Polen, Slowenien, Südafrika und der Ukraine mit je einer Begleitperson zu Gast in Freiburg. Dazu stießen noch zwei ehemalige polnische Zwangsarbeiter, die nach dem Krieg in Freiburg geblieben sind. Sie alle waren in jungen Jahren gegen ihren Willen nach Freiburg gebracht worden und mussten in ortsansässigen Betrieben Zwangsarbeit leisten. Mit einer Ausnahme war es für alle Gäste das erste Wiedersehen mit Freiburg seit dem Kriegsende.

„Echte Wiedergutmachung ist nicht möglich!“ hatte Oberbürgermeister Dieter Salomon schon bei der Vorstellung des Besuchsprogramms betont. Einzig eine symbolische Anerkennung des erlittenen Unrechts sei durch die vom Gemeinderat beschlossenen Entschädigungszahlungen (s. Kasten) möglich.

Für die überwiegend schon sehr betagten Gäste war von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtarchivs, Dezernats III und städtischen Hauptamts ein umfangreiches Programm ausgearbeitet worden. So stand unter anderem eine Stadtführung, der Besuch im Stadtarchiv, eine Busexkursion durch Freiburg und Umgebung sowie ein Treffen mit Schülern des diesjährigen Abiturjahrgangs des Goethe-Gymnasiums auf dem Plan. Auch

Dabei erging es den meisten so wie dem Holländer Willy Colpaert, der von 1943 bis Kriegsende Zwangsarbeit als Schlosser und Schweißer bei der ehemaligen Firma Gustav Engler Fahrzeugbau in der Dreikönigstraße 6 leisten musste. Das heutige Freiburg war ihm fast völlig fremd, nur wenige Gebäude konnte er wieder erkennen. Colpaert zeigte sich dennoch äußerst dankbar, Freiburg nach so vielen Jahren wieder sehen zu können: „Ich habe 60 Jahre warten müssen, aber das macht nichts. Ich werde viele gute Erinnerungen mit nach Hause nehmen!“ Von der Einladung der Stadt Freiburg wurde er völlig überrascht. Eher zufällig hatte er von einem Bekannten von dem Freiburger Entschädigungsprogramm erfahren: „Da kannst Du hinschreiben, sogar auf holländisch!“ Zwei Monate später lag die Einladung im Briefkasten, die er für sich und seine Frau sofort annahm. Für beide war die Reise in die Vergangenheit noch aus einem anderem Grund etwas ganz Besonderes: Es war ihr erster Flug.

So gut den Gästen der Besuch in Freiburg gefallen hat, so unterschiedlich waren aber auch ihre Erinnerungen an den ersten, zwangsweisen Aufenthalt in der Stadt. Während die westeuropäischen Zwangsarbeiter in der Regel gut untergebracht und behandelt wurden, zum Teil den gleichen Lohn wie ihre deutschen Kollegen erhielten und am Wochenende sogar Ausflüge in den Schwarzwald machen konnten, hatten



Vor 60 Jahren wurden sie nach Freiburg verschleppt, um in hiesigen Betrieben zu arbeiten. Jetzt war erstmals eine Gruppe von 13 ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern zu Besuch in der Stadt (Foto: R. Buhl)

Verbrecher!“ Auch Kontakte in die Heimat waren ihr nicht möglich.

Die meisten der damaligen Arbeitsstätten wurden im Krieg zerstört und sind heute restlos überbaut oder abgerissen. Alexej Dowschenko, Aleksej Gapišchko und Ivan Pluznic hingegen wurden unmittelbar mit den Bildern aus ihrer Jugendzeit konfrontiert. Sie waren im Bergwerk der Firma Stolberger Zink in Kappel eingesetzt, der „vermutlich schlimmste Ort für Zwangsarbeiter“, wie Stadtarchivleiter Ulrich Ecker berichtet. Er fuhr mit ihnen zum Eingang des Kappler Stollens hoch oben am Schauinsland, in dem sie einst arbeiten mussten und in dessen Nähe sie ihre Barackenunterkunft hatten. „Schlagartig kehrten bei ihnen alle Erinnerungen zurück, sie konnten genau beschreiben, wo alles war, wohin welcher Gang führte und wo die heute verschwundenen Gebäude standen“, beschreibt Ecker diesen besonderen Moment. Für Alexej Dowschenko kam es sogar noch zu einem zweiten Wiedersehen. Da die Arbeit im Bergwerk extrem anstrengend und gesundheitsschädlich war, wurden die Arbeiter oftmals nach einiger Zeit zur „Erholung“ in der Landwirtschaft eingesetzt. So kam auch Dowschenko Ende 1944 in die Landwirtschaft des Bauern Markus Brüstle in Kappel, dessen Kinder für ihn damals wie Geschwister waren und die ihn jetzt – 60 Jahre später – beim Wiedersehen wieder wie einen Bruder begrüßten.

Sehr bewegend war die Reise nach Freiburg auch für die Polin Olga Zareba, denn sie kehrte erstmals in ihre Geburtsstadt zurück. Ihre Eltern – beide aus Polen zur Zwangsarbeit nach Freiburg gekommen – hatten sich hier kennen gelernt und 1946 auch geheiratet. Mit ihrer bereits 1944 geborenen Tochter Olga kehrte die junge Familie 1947 wieder nach Polen zurück. Dem Vater war damals angeboten worden, in Freiburg zu bleiben, was er aber ablehnte. Wie seine Tochter erzählt, habe er diese Entschei-

dung später aber sehr bereut, da die Verhältnisse in Polen nach dem Krieg viel schlechter als in Deutschland waren.

Auch Jozef Bednarz, der mit 19 Jahren aus Polen zur Zwangsarbeit nach Freiburg zu einem Landwirt in Hochdorf gekommen war, stand nach dem Krieg vor der Entscheidung, zurück in die alte Heimat zu gehen oder zu bleiben. Seine Wahl fiel auf Freiburg, obwohl ihm seine Zeit als Zwangsarbeiter aufgrund der schlechten Verhältnisse nicht in bester Erinnerung geblieben ist. Doch in diesem Fall erwies sich die Liebe als das stärkste Motiv: Bednarz hatte in Hochdorf eine junge Frau kennen gelernt und geheiratet.

Mit jedem Besuchstag kamen mehr Erinnerungen bei den Gästen auf, auch die weniger guten. An den ersten Tagen, so berichtet es die polnische Übersetzerin Magdalena Czarkert, beteuerten fast alle, nur gute Erinnerungen an die Zeit

in Freiburg zu haben. Doch nach und nach kamen auch jene Erlebnisse zur Sprache, die sich unauslöschlich im Gedächtnis festgesetzt haben. So bei Boleslav Ziarno, für den die Reichsbahn nach dem großen Luftangriff keine Verwendung mehr hatte und der dann in ein Möbellager nach Zähringen kam. Dort war das Überleben extrem schwierig und von Hunger, Kälte sowie katastrophalen hygienischen Bedingungen geprägt. „Ich bin sehr dankbar, dass ich überlebt habe und auch für diese Einladung und diese Art der Deutschen, sich zu entschuldigen.“

Dankbarkeit war auch das vorherrschende Gefühl auf Seiten der Gastgeber. OB Salomon zeigte sich glücklich, „dass Menschen, die als Arbeitskräfte nach Deutschland verschleppt wurden, unsere ausgestreckte Hand ergriffen haben und bereit sind, den Ort ihrer Leiden noch einmal zu besuchen. Wir sind dankbar für diese wichtige

Geste der Versöhnung.“ Erster Bürgermeister Otto Neideck betonte beim abschließenden offiziellen Empfang der Gäste mit Eintrag in das Goldene Buch der Stadt, dass man Geschehnisse der Vergangenheit nicht ungeschehen oder gar „wieder gut machen“ könne, wenn diese nicht gut waren. Er bat daher im Namen der Freiburger Bürgerschaft um Vergebung für das Unrecht, dass die Zwangsarbeiter/innen vor 60 Jahren erleiden mussten.

Schließlich sprach die Tochter des Niederländers Petrus Coenen vielleicht nicht nur für ihren Vater, sondern für alle Gäste dieser besonderen Besuchergruppe: „Diese Einladung ist die Gelegenheit, mit der Vergangenheit Schluss zu machen.“ Die nächste Gelegenheit hierzu bietet sich vermutlich im kommenden Frühjahr. Dann ist der Besuch einer weiteren Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiter/innen in Freiburg geplant. (ehe)



Zum Abschluss ihres fünftägigen Besuchs in Freiburg trugen sich die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ins Goldene Buch der Stadt ein (Foto: R. Buhl)

die Bürgermeister, Mitglieder des Gemeinderats und Vertreter verschiedener Gruppen und Institutionen nutzten die Möglichkeit zur persönlichen Begegnung. Die ehemaligen Zwangsarbeiter/innen hatten während ihres Aufenthalts die Gelegenheit, an jene Orte zurückzukehren, an denen sie im Krieg wohnen und arbeiten mussten. Andererseits konnten sie, die sie alle die Zerstörung Freiburgs im November 1944 miterlebt hatten, auch das wieder aufgebaute, moderne Freiburg kennen lernen.

die aus Osteuropa nach Freiburg Verschleppten ein ungleich schwereres Los gezogen. 1500 von ihnen, zumeist Menschen aus der Sowjetunion, waren im Ostarbeiterlager in der damaligen Adolf-Hitler-Straße (heute Habsburgerstraße) unter menschenunwürdigen Umständen untergebracht. Die heute 78 Jahre alte Anna Djatschenko aus der Ukraine, die im Bahnbetriebswerk der Reichsbahn arbeiten musste, erinnert sich, wie Bewohner des Lagers von Polizisten verprügelt wurden: „Wir wurden behandelt wie

Zwangsarbeit und „Entschädigung“

Bislang wurden 261 ehemalige Zwangsarbeiter/innen entschädigt

In Freiburg wurden nach Schätzungen des Stadtarchivs etwa 6500 Menschen als Zwangsarbeiter eingesetzt. 4333 Personen sind auf Namenslisten eindeutig belegbar. Bei weiteren rund 700 Personen kann die Zwangsarbeit durch andere Quellen nachgewiesen werden.

Industriebetriebe in Freiburg, bei denen Zwangsarbeiter einen erheblichen Teil der Belegschaft bildeten, waren beispielsweise Rhodiaseta, Stolberger Zink in Kappel, Büro- und Einrichtungsfabrik Fortschritt, Garnfabrik Mez, Chemische Werke Spohn & Knoell, Maschinenfabrik und Gießerei Raimann, Apparatebau Hellige & Co., Elektrotechnik Wilhelm Zeh, Süddeutsche Stahlbaugesellschaft („SüdStahl“), Tiefbau Adolf Mast, Bauunternehmung Geis & Bauer, Rheinische Tachometer-Anstalt Münzner & Co., Sicherheitsschlösser und Maschinenbau Theodor Kro-

mer, Optische Anstalt Fritz Kuhnert, Freiburger Maschinenfabrik, Daimler-Benz und Wego-Werke Rinklin & Winterhalter. Außerdem waren Zwangsarbeiter auch eingesetzt bei der Stadtverwaltung Freiburg, der Albert-Ludwigs-Universität sowie in großer Zahl bei der Reichsbahn.

Im Mai 2001 beschloss der Freiburger Gemeinderat, unabhängig von den Leistungen der Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ den 55 damals namentlich und mit aktueller Adresse bekannten ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern im Stadtkreis Freiburg jeweils 5000 D-Mark als Entschädigung für das erlittene Unrecht ausbezahlen.

Durch die intensiven Recherchen des Stadtarchivs konnte in der Folgezeit eine große Anzahl weiterer noch lebender ehemaliger Zwangsarbeiter/innen ermittelt werden.

Der Gemeinderat beschloss daraufhin im Juni 2002 eine Neuauflage seiner Entschädigungsleistungen. Aus einem Fonds von 250.000 Euro erhalten alle im Stadtgebiet eingesetzten Zwangsarbeiter/innen jeweils 1250 Euro. Die Antragsfrist für diese Zahlungen endete am 31. 12. 2002. Direkt bei der Stadt oder stadt-eigenen Einrichtungen Beschäftigte erhalten 2500 Euro. Für diesen Personenkreis gibt es keinen Stichtag für die Antragstellung.

Bis heute gingen rund 1500 Anträge auf Entschädigungszahlungen bei der Stadt Freiburg ein, von denen die Mehrzahl allerdings abgewiesen werden mussten, da sie sich nicht auf Freiburg im Breisgau bezogen. 261 Anträge konnte das Stadtarchiv bislang bestätigen und die Entschädigung auszahlen. Außerdem hat die Stadt ehemaligen Zwangsarbeiter/innen zu einem Besuch in Freiburg eingeladen. (ehe)